

Ulrich Gebhard

Naturverhältnis und Selbstverhältnis

*„Jeder spricht sich nur selbst aus, indem er von der Natur spricht.“
(Goethe)*

Im Verhältnis des Menschen zur äußeren Natur wird stets auch sein Verhältnis zu sich selbst sichtbar. Das gilt historisch insofern, als die jeweilige Auffassung von Natur, der jeweilige Naturbegriff, als ein Ausdruck des Selbstverständnisses des Menschen interpretiert werden kann (Schäfer 1993). Und das gilt ebenso für die einzelnen Subjekte: Die Erfahrungen, die wir in und mit der Natur machen, sind auch Erfahrungen mit uns selbst – nicht nur, weil wir es sind, die diese Erfahrungen machen (das wäre trivial) – sondern weil Naturphänomene Anlässe sind, uns auf uns selbst zu beziehen. „Natur“ wird auf diese Weise zu einem Merkzeichen, zum Symbol von Aspekten des eigenen Selbst oder – wie Caspar David Friedrich es sagt – zur „Membran subjektiver Erfahrungen und Leiden“. Zugespißt ist das die These, dass Natur-Erfahrung als Selbst-Erfahrung interpretiert werden kann und – das ist nicht unwichtig – auch umgekehrt. Natur ist nämlich immer – in der Wissenschaft, in der Kunst und auch in der Lebenswelt – etwas aus menschlicher Sicht Definiertes und Interpretiertes. Das macht das menschliche Naturverhältnis „kompliziert“ (Oldemeyer 1983).

Mit der In-Beziehung-Setzung von Natur und Selbst diskutiere ich nicht eine Wesensgleichheit oder Verwandtschaft von äußerer nicht-menschlicher Natur und der inneren Natur des Menschen, wobei ich „natürlich“ davon ausgehe, dass der Mensch auch Natur beziehungsweise ein Teil der Natur ist. Eine Wesensgleichheit von Mensch und Natur, wie sie zum Beispiel in Teilen der amerikanischen Naturethik oder in der so genannten Tiefenökologie des Norwegers Arne Naess ausgehend von der Erkenntnis der Naturzugehörigkeit des Menschen angedacht wird, diskutiere ich im Folgenden nicht beziehungsweise lasse diese Fragen ausdrücklich offen. Ebenso ist das „Selbst-Natursein“ (Thomas 1996) des Menschen, das eine Naturverbundenheit

des Menschen über die Leibphänomenologie („die Natur, die wir selber sind“) begründet, nicht der Fokus meiner Überlegungen. Vielmehr betone ich den psychischen Wert der äußeren Natur für die innere Natur des Menschen: es geht mir um die emotionale Bedeutung von Naturerfahrungen und vor allem deren symbolische Valenzen. Natur beziehungsweise Natursymbole haben auf diese Weise etwas mit unserer Subjektivität zu tun – nicht weil sich in der Natur gewissermaßen subjektive Wahrheiten finden lassen, sondern weil Natur ein Metaphernvorrat für Selbstdeutungen ist.

Es geht also um die Verbindung von Natur-Erfahrung und – wenn man so will – Selbst-Erfahrung. Ein äußeres Phänomen (z. B. die Natur, aber auch die Kunst oder Musik) wird zu einer besonderen, subjektiv bedeutsamen inneren Erfahrung. Ein solches Erlebnis ist etwas Besonderes, das sich demzufolge auch nicht beliebig wiederholen oder gar herstellen stellen lässt. Eine Erfahrung kommt oder kommt nicht, es ist ein zugefallenes Geschenk, es ist mehr eine Sache der Atmosphäre als eine Sache der zielgerichteten Entscheidung. Die Naturerlebnispädagogik beispielsweise setzt auf eben diesen atmosphärischen Akzent des Erlebnisses, in dem die Erfahrung von Selbst und Welt irgendwie atmosphärisch korrespondiert, ja wo man gar nicht mehr genau bestimmen kann, ist es nun eine Erfahrung von Natur oder eine Erfahrung von mir selbst. Es wird im Natur-Erlebnis dasselbe. Auf diese Verbindung von Innen und Außen, von Subjekt und Objekt, von Selbst und Welt setzt die Naturerlebnispädagogik insofern, als durch die Naturerlebnisse eine Änderung der Subjekte im Hinblick auf den Umgang mit Natur erhofft wird.

Besonders deutlich wird die Dialektik von Naturverhältnis und Selbstverhältnis bei der Naturästhetik. Die ästhetische Einstellung gegenüber der Natur betrifft nämlich (anders als die wissenschaftliche und technisch-instrumentelle) v. a. die Subjektivität des Menschen. Meine Überlegungen zum Zusammenhang von Selbst- und Naturverhältnis werden deshalb auf die ästhetische Dimension zulaufen; sie werden eingebettet in psychologische und symboltheoretische Vorannahmen zum Mensch-Natur-Verhältnis. Immer wieder werde ich zur Illustration Beispiele aus Kindergesprächen über Natur anführen. Diese Kinderäußerungen sollen die Dialektik von Natur- und Selbstverhältnis – gewissermaßen diesseits von theoretischen Modellen – plausibel machen.¹